

GinHerDum

Als sie ging



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

In den Sommerferien nach dem 3. Schuljahr erreichen die drei schreckliche Nachrichten: Hermine ist tödlich von einem Fluch getroffen worden. Wie werden die drei mit dieser Nachricht umgehen? Wird ihre Freundschaft dieses Erlebnis überstehen, oder zerbricht sie an der Last? Und vor allem: Warum traf sie dieser Fluch und wer ist verantwortlich dafür?

Vorwort

Dies ist die Überarbeitung von der alten, gleichnamigen Story. Die Kerngeschichte ist dieselbe geblieben, jedoch habe ich einige Änderungen vorgenommen.

Ich würde mich über Rückmeldung, egal ob positiv, oder (konstruktiv) negativ wirklich freuen! Diese könnt ihr auch gerne in meinem Thread im Forum posten :)

P.S.: Ich suche noch einen Betaleser für diese Geschichte - also falls jemand Interesse hat, kann er sich gerne per PM bei mir melden :)

Inhaltsverzeichnis

1. Up in flames
2. You Found Me
3. Shattered
4. Black Flies

Up in flames

~Harry~

„Harry? Komm runter! Sofort!“

Onkel Vernons Stimme dröhnt durch das ganze Haus. Ich lege den Stift zur Seite, mit dem ich gerade einen Brief an Sirius schreiben wollte und gehe langsam zur Tür.

„Was ist los?“

Seit diesem Jahr konnte ich mir einige Freiheiten leisten, an die ich in den Jahren zuvor nicht einmal gewagt hatte darüber nachzudenken. Denn ich hatte ganz nebenbei bemerkt, dass mein Patenonkel ein kaltblütiger Mörder war, der aus dem Gefängnis geflohen war. Dass dieser jedoch zu Unrecht dort eingesperrt hatte, war mir dabei wohl entfallen.

Jedenfalls hatte ich mir dabei bei den Dursleys ein gewisses Maß an Respekt verdient, was dazu geführt hatte, dass ich meine Schulsachen mit auf mein Zimmer nehmen und sogar Hedwig bei Nacht ihren Käfig verlassen durfte. Auch einige spitze Bemerkungen hatte ich mir nicht verkneifen können, die Onkel Vernon mit hochrotem Kopf versucht hatte zu ignorieren.

„Ich habe gesagt, du sollst runter kommen! Spreche ich Spanisch?“

Gemütlich steige ich die Treppe hinunter. Wahrscheinlich will er mich nur wieder für irgendetwas verantwortlich machen, dass in Wahrheit Dudley angestellt hatte. So wie es gestern mit den Joghurts gewesen war, die ich aus dem Kühlschrank gezaubert haben sollte – dass Dudley sie gegessen hatte und die leeren Becher sogar noch in seinem Zimmer lagen, hatte er dabei nicht beachtet.

Doch schon auf den letzten Stufen angekommen, werde ich stutzig. Onkel Vernon hält den Telefonhörer in der Hand, sein Gesicht hat eine puterrote Farbe angenommen. Fragend und ein wenig belustigt zugleich, schaue ich ihn an.

„Und? Was ist nun?“

„Hier ist jemand von ... deiner Sippe am Telefon. Sie will mit dir sprechen. Und ich warne dich, sollte danach irgendetwas nicht mehr funktionieren, dann wirst du ein Neues kaufen gehen“, fügt er leise drohend hinzu.

Ich verdrehe die Augen. Dann nehme ich den Hörer aus seiner Hand. Wer sollte das sein? Die einzige von ‚meiner Sippe‘, die mit einem Telefon umgehen konnte, war Hermine. Doch warum schickte sie mir keine Eule?

„Hallo?“, frage ich misstrauisch.

„Harry! Gott sei Dank, dass du da bist. Ich ... ich muss mit dir sprechen.“

„Hermine! Was ist los? Warum rufst du mich an? Ist etwas passiert?“ Ich spreche hektisch, denn ich kann in ihrer Stimme hören, dass etwas nicht in Ordnung ist.

„Bist du allein?“ Weint sie?

„Nein. Warte einen Moment.“

Mit schnellen Schritten steige ich die Treppe hinauf. Vernons Rufe nehme ich nur verschwommen wahr. Was war geschehen?

In meinem Zimmer angekommen, verschließe ich die Tür und setze mich auf mein Bett. Ich merke, wie meine Hände beginnen zu zittern.

„So, jetzt bin ich allein. Nun sag schon, was passiert ist!“

„Es ist ... kompliziert ... ich bin ...“ Ihre Stimme bricht ab und einige Sekunden höre ich nur ihren unregelmäßigen Atem, bis sie einmal tief Luft holt und dann weiterspricht: „Ich bin im St.Mugos, Harry.“

„Du bist was? Was ist passiert? Geht es dir gut?“

Während ich die letzte Frage ausspreche, entfährt ihr ein lautes Schluchzen und ich kann hören wie sie ihren Kopf schüttelt.

„Nein“, flüsterte sie.

„Was ist mit dir?“ frage ich, dieses Mal mit Nachdruck.

„Ich ... ich habe ein Buch in der Winkelgasse gekauft und ... als ich es geöffnet habe, da ist es in meine Brust geschossen.“

Einen Augenblick bin ich unfähig etwas zu sagen. Das war zu viel. Nun bin ich es, der tief einatmet, um die Fassung zu bewahren.

„Was ist in deine Brust geschossen?“

„Ein Fluch.“

„Aber das wird wieder, oder? Sie können etwas dagegen tun?“

Wieder hörte ich am anderen Ende der Leitung ein Schluchzen. Dieses Mal dauert es noch länger, bis sie antworten kann und wieder ist es ein kaum verständliches Flüstern.

„Ich weiß es nicht.“

Es war, als trete mir jemand mit voller Wucht in den Bauch. Eine Sekunde bleibt mir die Luft weg.

„Ich komme, sobald ich hier wegkomme, okay?“

Sie sagte nichts, aber ein weiteres Schluchzen signalisiert mir, dass es okay war.

„Bis nachher. Halte durch.“

„Danke“, bringt sie gepresst heraus, dann will ich gerade auflegen, als es mir zum Glück einfällt.

„Hermine! Warte! Ich weiß gar nicht, wie ich dorthin komme!“

Ihre Stimme ist noch immer leise, aber ein wenig fester als zuvor.

„Es ist im Kaufhaus 'Reinig und Tukunter'. Du musst die Schaufensterpuppe flüsternd ansprechen, dann kannst du durch die Glasscheibe gehen. Wie in King's Cross.“

„Okay.“ Ich nicke und höre am anderen Ende der Leitung ein leises Schluchzen. Ohne ein weiteres Wort lege ich auf. Es war alles gesagt.

Einige Minuten sitze ich einfach nur da, auf der kante meines Bettes und starre an die Wand. Hermine hatte sich schrecklich angehört. So schlecht, wie noch nie.

Und sie wusste nicht, ob es die Heiler schafften, den Fluch aufzuheben. Was auch immer er mit ihr anrichtete, es klang nicht gut.

Das laute „HARRY!“, das aus dem unteren Stockwerk nach oben dringt, reißt mich jäh aus meinen Gedanken. Ich stehe auf, bringe das Telefon wieder zu meinem Onkel. Er sagt irgendetwas, doch ich nehme es nicht wahr. Wahrscheinlich irgendeine Beleidigung, aber das ist mir egal.

Das einzige, was ich noch will, ist zu ihr hinzufahren, doch das wäre wohl erst möglich, wenn meine Verwandten schliefen, also gehe ich wieder zurück in mein Zimmer.

Ich lege mich auf mein ungemachtes Bett und starre an die Decke. Hin und wieder schaue ich auf den kleinen, selbst reparierten Wecker, der einst Dudley gehört hatte, doch die Minuten kriechen nur so dahin.

Es würde noch Stunden dauern, bis die Dursleys eingeschlafen waren.

~~*~~

Langsam, damit es bloß kein Geräusch macht, öffne ich das Fenster. Die warme Nachtluft strömt augenblicklich in mein Gesicht.

Ich steige vorsichtig auf das Fensterbrett und versuche dann auf den Besen zu steigen, ohne dabei in den säuberlich gepflegten Vorgarten zu fallen. Dann stoße ich mich feste ab und bin schon im nächsten Moment hoch über den Dächern von Little Whinging. Einige Minuten genieße ich die frische Brise, die an mir vorbeizieht. Ich habe das Fliegen vermisst.

Doch dann denke ich wieder an Hermine und wie es ihr wohl gehen mag und mein Gesicht wird ernst. Ich muss so schnell es geht zu ihr kommen.

Den Weg nach London finde ich ohne große Probleme, so oft bin ich ihn schon im Kopf durchgegangen. Doch als ich über dem Meer von Lichtern in der Dunkelheit angelangt bin, fällt mir auf, dass ich keine Ahnung habe, wo das St.Mungos ist.

Ich weiß zwar den Namen und wie ich hinein komme, aber nicht, wo genau es liegt. Einige Minuten kreise ich über die Stadt, möglichst hoch, damit mich kein Muggel sehen kann.

In dieser riesigen Stadt war es kaum möglich, einfach so das Krankenhaus zu finden. Das einzige, was mir einfällt, ist der tropfende Kessel. Doch das würde zu sehr aufhalten. Vielleicht würde ich das Kaufhaus auch so finden.

Einige Minuten schwirre ich einfach auf der Stelle, weil ich nicht weiß, was ich tun soll. Das einzige was ich weiß ist, dass ich so schnell wie nur möglich zu Hermine komme. Sie hat zwar versucht es zu überspielen,

aber sie war sehr besorgt gewesen, das hatte ich gehört.

Und wie durch ein Wunder kommt auf einmal jemand an mir vorbei geflogen. Wahrscheinlich mehr aus Reflex als alles andere, lehne ich mich sofort nach vorne und rase dem Zauberer hinterher. Die Wahrscheinlichkeit, dass mir noch jemand begegnen würde, schätze ich als sehr gering ein, weswegen ich diesen Mann unbedingt aufhalten muss.

Nach wenigen Sekunden – sein Besen scheint um einiges langsamer zu sein als mein Feuerblitz – bin ich so nah an ihm dran, dass er mich hören kann.

„Hallo? Entschuldigung!“

Ich schreie in die Nacht hinein so laut es geht, damit der mich durch den Fahrtwind auch versteht. Doch scheinbar war es mehr als genug gewesen, er schreckt so zusammen, dass er fast den Halt verliert.

„Was ...eh ... oh“, stammelt er, bis er endlich etwas langsamer wird, schließlich in der Luft stehen bleibt und mich verwirrt anschaut.

„Ich muss wissen, wo das St.Mungos ist!“, sage ich, etwas heftiger als beabsichtigt.

„Ehm ... also, Sie müssen noch etwa einen halben Kilometer nach Norden und dann hinunter, in einer kleinen Seitenstraße. Ist aber eigentlich gut zu erkennen, auf dem Dach ist mit ein paar Pflanzen ein Kreuz abgebildet, damit man es auch aus der Luft erkennt ...“

Ich nicke, verlagere mein Gewicht nach vorne und stürze hinab. Erst als ich das Kreuz erkennen kann, fällt mir ein, dass ich mich nicht einmal bedankt habe.

~~*~~

Ich stehe in dem kleinen, schäbigen Aufzug und bereite mich innerlich darauf vor, was mich gleich erwarten würde. Je länger ich jedoch darüber nachdachte, desto verstörender wird die Situation. Hermine in einem Krankenbett. Angeschlossen an Schläuchen.

So stelle ich es mir jedenfalls vor. Ich bin noch nie in meinem Leben in einem Krankenhaus gewesen, geschweige denn in einem Zaubererkrankenhaus. Alles was ich darüber wusste, kannte ich aus dem Krankenflügel in Hogwarts, wo jedoch nur leichte Krankheiten und Verletzungen behandelt werden und aus dem Fernsehen – einen Sommer lang hatte Dudley einmal eine Serie geguckt, die im Krankenhaus spielte. Zwar verlor er nach wenigen Wochen schon das Interesse daran, doch ich hatte genug mitbekommen, um mir einen Eindruck verschaffen zu können.

„5. Stock.“, säuselt die Frauenstimme in dem Aufzug plötzlich und die Türen fliegen auf. Schnell packe ich meinen Tarnumhang aus der Tasche und werfe ihn über mich. Es ist mitten in der Nacht und auf den Stationen war um diese Uhrzeit Besuch mit Sicherheit nicht sonderlich erwünscht.

Ich gehe durch einen langen, weiß gestrichenen Flur, mit vielen Türen rechts und links, hinter denen sich wohl die Zimmer verbargen. Noch scheint es sich nicht sonderlich von einem Muggelkrankenhaus zu unterscheiden.

Ich muss einfach mein Glück versuchen, um Hermine zu finden und so öffne ich die erste Türe links von mir. Langsam schiebe ich sie auf und hoffe, dass der Patient schläft und sich nicht darüber wundert, dass die Türe scheinbar von selber aufgeht.

Doch es ist nicht Hermine, die dort liegt, das erkenne ich sofort und schließe die Türe wieder. Genauso mache ich es noch bei den drei nächsten, doch nirgendwo ist das Mädchen, das ich suche.

Erst als ich es auf der rechten Seite des Flures versuche, habe ich sie endlich gefunden. Ich muss die Türe nur einen Spalt breit öffnen, um sie zu erkennen. Ihr buschiges Haar verrät augenblicklich, wer sie ist.

Ich schlüpfe durch den Spalt und stehe in dem kleinen Raum, der fast völlig von dem Bett gefüllt wird, in dem sie liegt.

Doch sie sieht anders aus, als ich sie in Erinnerung habe und auch der Raum selbst hat nichts mit dem zu tun, was ich von einem Krankenhaus weiß. Dort sind keine Schläuche der Geräte, die piepsen oder sonst Töne von sich geben.

Dort liegt einfach nur Hermine, die dem Mädchen, das ich kenne und die wie eine Schwester für mich ist, überhaupt nicht mehr ähnlich sieht.

Ihr Gesicht ist blass und gleichzeitig unnatürlich geschwollen. Ihre Arme sind in dicke Verbände gepackt und auch die Brust scheint verbunden zu sein.

Ich schnappe nach Luft.

So hatte ich es mir nicht vorgestellt. Mit Schläuchen und Nadeln und Geräten hätte ich umgehen können. Doch so scheint es, als würde nichts dafür getan, dass es ihr bald besser geht.

Ich weiß natürlich, dass es nicht stimmt, ich habe auf Hogwarts schon mehr als einmal mitbekommen, dass die magische Medizin um weit bessere Hilfsmittel verfügte, als die Muggel und doch weiß ich, dass es mich mehr beruhigt hätte, wenn dort etwas stehen würde, was auf sie aufpasste.

Meine Angst wird noch größer, als sie auf einmal eine ruckartige Bewegung macht. Ich hielt die Luft an. Sie hustet einmal heftig und es klingt, als würde ihre Lunge in ihr zerbersten. Doch es geht so schnell wie es gekommen war, ihre Züge entspannen sich wieder und sie schläft einfach weiter.

Ich stehe noch immer direkt hinter der Türe, bin unfähig mich zu bewegen. Noch wenige Wochen zuvor war sie so gewesen, wie ich sie immer kannte. Fröhlich, klug, unbeschwert. Und jetzt liegt sie da, in Verbände gewickelt und scheinbar unfähig sich zu bewegen.

Noch einmal mustere ich sie von oben bis unten, achte genau darauf, wo der Fluch sie möglicherweise getroffen hat. Ihre Arme und die Brust scheint es am meisten getroffen zu haben.

Endlich finde ich die Kraft, auf ihr Bett zuzugehen. Als ich direkt neben ihr stehe berühre ich vorsichtig ihre Hand, die von den weißen Verbänden verschont geblieben waren.

Und in diesem Moment bricht die Hölle über mir ein.

Ihr ganzer Körper verkrampft sich und zuckt in unnatürlichen Bewegungen. Das Husten kehrt zurück und es klingt noch schlimmer als beim ersten Mal. Ihr ganzes Gesicht verzieht sich zu einer schmerzverzerrten Grimasse.

Die Türe hinter mir fliegt auf und drei Heiler stehen plötzlich in dem Raum. In letzter Sekunde schaffe ich es, zur Seite zu springen, weil einer von ihnen genau dort hintritt, wo ich gestanden hatte. Ohne miteinander zu sprechen, zücken sie ihre Zauberstäbe, murmeln unverständliche Worte und Hermine wird eingehüllt von bunten Lichtern und Strahlen.

Doch dann kommen ihre Schreie hinzu. Schreie, die einem das Blut in den Adern gefrieren lassen. Ein Ton, der durch den ganzen Körper geht und die Gewissheit bringt, dass man ihn nie wieder vergessen wird.

Ich schließe meine Augen, kann nicht mehr mit ansehen, was sie dort mit meiner besten Freundin veranstalten. Das Schreien vermischt sich mit dem Gemurmel und dem Zischen der Lichtstrahlen, die aus den Zauberstäben dringen.

Und dann, ganz plötzlich ist alles still.

Keine Schreie. Kein Zischen. Kein Gemurmel. Nichts.

Ich höre nur noch das Blut in meinen Ohren rauschen. Was hatte das zu bedeuten?

Ich bin nicht in der Lage meine Augen zu öffnen. Minutenlang stehe ich einfach nur da und hoffe, dass das nicht wahr ist.

Erst als ich höre, wie die Heiler die Türe hinter sich schließen, wird mir klar, dass es genau das ist. Ich muss alle meine Kräfte zusammennehmen, um diese kleine Bewegung meiner Augenlider ausführen zu können.

Das Licht ist ausgeschaltet. Anders als zuvor.

Ich muss wieder an das Bett herantreten, um sie sehen zu können.

Nun sieht es wirklich so aus, als würde sie friedlich schlafen. Ihre Augen sind geschlossen, die Decke lag ordentlich auf ihrem Körper, die Arme oben darauf zusammengelegt.

Erneut berühre ich ihre Hand und spüre, wie sie langsam alle Wärme verlässt.

Titel: Link: YouTube-Video

You Found Me

~Harry~

Als die ersten Sonnenstrahlen auf mein Gesicht fallen, werde ich schlagartig wach.

Den Bruchteil einer Sekunde frage ich mich, wo ich bin. Doch als ich meinen Kopf von der Matratze hebe und merke, dass ich auf einen Stuhl sitze, meine Hand auf etwas Kaltem liegend, tauchen plötzlich wieder alle Bilder der letzten Nacht in meinem Kopf auf. Und ich sehe, dass das Kalte, auf dem meine Hand gelegen hat, die Hand meiner besten Freundin ist.

Eine unbeschreibliche Übelkeit erfüllt meinen ganzen Körper. Hermine.

Einige Sekunden starre ich ungläubig in das weiße Gesicht des Mädchens, das mir vor wenigen Stunden noch so vertraut war. Als wäre sie meine Schwester. Doch sie sieht nicht mehr aus, wie ich sie kannte. Sie ist eine Fremde geworden. Alles Leben ist aus ihr verschwunden. Sie ist gegangen.

Das Knarren der Tür lässt mich zusammenschrecken und ich schaffe es im letzten Moment, mir den Tarnumhang überzuwerfen, bevor zwei Menschen den Raum betreten. Ich kenne sie nicht, aber trotzdem ist mir sofort klar, wer sie sind. Judy und John Granger. Hermines Eltern.

Sie halten sich gegenseitig in den Armen. Tränen laufen ihre Wangen hinab. Ihre ungläubige Miene zeigt all den Schmerz, den sie verspüren. Den auch ich verspüre.

Ich stehle mich aus dem Zimmer, bevor die Tür wieder ins Schloss fällt. Dieser Moment sollte nur den beiden gehören. So wie auch ich allein bei ihr gewesen war, als sie diese Erde verließ.

Ich laufe mechanisch durch die Gänge des Krankenhauses, fahre mit dem Aufzug nach unten und steige auf meinen Besen, den ich in der Nacht in einem Gebüsch neben dem Eingang versteckt hatte.

Ich kann nicht klar denken, die immer gleichen Bilder drehen sich vor meinem inneren Auge. Ich kann mich kaum auf meine Umgebung konzentrieren und mich würde es nicht wundern, wenn einige Muggel mich sehen könnten.

Noch kenne ich mein Ziel nicht, ich fliege einfach in den Tag hinein. Doch mein Besen scheint eine bestimmte Richtung anzupeilen, vielleicht ist es mein Unterbewusstsein. Der Flug dauert lange und schon bald habe ich den schrecklichen Eindruck, mich völlig verirrt zu haben.

Aber irgendwann scheint mir meine Umgebung wieder bekannter vorzukommen, bis ich es sehe und mir einiges klar wird.

Es war nicht mein Plan und dennoch lande ich vor dem Haus, das wohl nur noch steht, weil es durch zahlreiche Zauber zusammengehalten wird. Hühner laufen vor der Türe herum, duftender Qualm steigt aus dem Kamin hervor. Der Fuchsbau.

Die Erkenntnis trifft mich mit einem Schlag. Ich muss es ihnen erzählen.

Der aufkommende Schmerz überrollt mich beinahe. Ich kann es ihnen nicht sagen. Ich kann nicht Ron ins Gesicht sehen und ihm erzählen, was dort in dieser Nacht geschehen ist.

Ich bin schon fast wieder auf meinen Besen gestiegen, um umzukehren, der Situation zu entfliehen, als eine fröhliche Stimme von der Küchentür zu mir schallt.

„Harry! Harry, was machst du denn hier? Was ist passiert? Ist alles in Ordnung bei dir?“

Mrs Weasley kommt auf mich zugerannt. Ich kann mich nicht bewegen, stehe einfach da, meinen Besen in der einen Hand, die andere schlaff herunterhängend. Rons Mum nimmt mich fest in den Arm und stellt eine Frage nach der anderen. Sie legt mir eine Hand auf den Rücken und führt mich ins Haus.

Ich kann ihr nicht zuhören. Nicht sprechen. Nicht denken. Selbst das Atmen fällt mir schwer.

Erst als ich eine weitere Stimme vernehme, bin ich plötzlich wieder in der Realität angelangt.

„Hab ich doch richtig gehört! Harry! Mann, was machst du denn hier? Bist du mal wieder vor deinem Onkel geflohen?“

Doch sein Lachen erstirbt, als er meinen Gesichtsausdruck sieht.

~Ron~

Ich bin gerade auf dem Weg in mein Zimmer, als ich meine Mutter rufen und die Küchentüre auf und zuschlagen höre. Ich bleibe stehen.

Wer kann das sein? Hat sie gerade „Harry“ gerufen?

Nein, das kann nicht sein. Harry ist bei seinen Verwandten und soll erst in zwei Wochen zu uns kommen. Wenn wir alle gemeinsam zum Quidditch Worldcup fahren.

Doch dann kommt Mum wieder ins Haus und redet ununterbrochen. Ich höre, wie noch einmal der Name meines besten Freundes fällt. Ich hatte es nicht falsch verstanden.

Harry war da!

Ich lächele und renne die Treppen hinunter. Es wäre echt super, wenn es schon jetzt da wäre.

„Hab ich doch richtig gehört! Harry! Mann, was machst du denn hier? Bist du mal wieder vor deinem Onkel geflohen?“

Ich lache laut und nehme auf dem letzten Treppenabsatz gleich zwei Stufen auf einmal, bis ich im Wohnzimmer stehe.

Doch dann sehe ich sein Gesicht.

Er sitzt auf dem Sofa. Sein Gesicht ist wie versteinert. Mum hat ihren Arm um seine Schultern gelegt und schaut ihn besorgt an.

„Harry? Alles okay bei dir?“

Ich gehe langsam auf ihn zu und setze mich dann neben ihn. Er schaut mir direkt ins Gesicht, aber sein Blick verliert sich irgendwo dahinter.

„Hallo?! Harry! Was ist mit dir passiert?“

Ich fuchtele mit meinen Händen vor seinem Gesicht herum, um ihn zu mir zu holen, doch es scheint nicht zu helfen.

Doch dann – es ist ein kaum zu verstehendes Flüstern – kommt doch etwas über seine Lippen.

„Hermine.“

Hermine? Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr.

„Was ist mit Hermine?“

„Sie ... sie hat dir nichts gesagt? Sie wollte doch ...“

„Harry! Was ist mit Hermine? Ist ihr etwas passiert?“

Meine Stimme wird lauter, als ich es beabsichtigt habe, aber ich kann mich nicht zurückhalten. Ich muss wissen, was gesehen ist. Warum Harry so verstört ist. Was mit Hermine ist.

„Sie ... ein Fluch, aus einem Buch ... ich war bei ihr ... aber sie ist ... sie ist tot ...“

Und dann verdreht er die Augen und fällt in Ohnmacht.

Mum stößt einen spitzen Schrei aus, woraufhin Ginny, Fred und George auf dem Treppenabsatz erscheinen.

Doch in meinem Kopf drehen sich die Worte aus Harrys Mund.

Sie ist tot.

Was sollte das bedeuten? War das sein Ernst? Oder war er selber von einem Fluch getroffen worden, der ihn irgendwie verwirrt haben muss?

Ginny ruft einige entsetzte Worte, Fred und George heben Harry hoch, legen ihn mit dem Rücken auf den Boden und lassen seine Beine auf dem Sofa nieder, damit er wieder zu sich kommt.

Ich sitze einfach nur da und starre die anderen an. Es kann nicht sein, dass Harry die Wahrheit erzählt hat. Es darf einfach nicht wahr sein.

Es dauert einige Minuten, bis Harry wieder zu sich kommt. Langsam setzt er sich wieder auf. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Fred und George sich besorgte Blicke zuwerfen. Auch Ginny starrt Harry an, als wäre er es, der krank war.

Erst jetzt finde ich meine Stimme wieder. Ich muss einfach wissen, was dort passiert war.

„Harry, was erzählst du da? Was ist passiert? Du kommst hier einfach hereingeplatzt und erzählst ... wirre Geschichten über Hermi-“ „Harry, Schatz. Am besten gehst du nach oben und legst dich erst einmal in Rons Bett. Dir scheint einiges an Schlaf zu fehlen“, fällt Mum mir ins Wort, mitsamt eines bösen Blickes in meine Richtung.

Doch Harry schüttelt heftig den Kopf. Er scheint sich zu sammeln, um das auszusprechen, was niemand von uns wissen will.

„Sie hat mich angerufen. Sie hat gesagt, ein Fluch habe sie getroffen. Dass sie im St.Mungos sei. Ich bin

hingeflogen und sie war da. Hat dort gelegen. Sie sah ganz anders aus, hatte überall Verbände. Ich bin bei ihr gewesen, habe sie gesehen.“

Seine Stimme klingt fremd. Als wäre er weit, weit weg von uns. Er macht eine kleine Pause, atmet einmal tief ein.

„Und dann, dann hat sie angefangen zu husten. Sie hatte Schmerzen. Heiler kamen und haben versucht, etwas dagegen zu machen. Sie haben Zauber auf sie gelegt. Da waren überall Lichtstrahlen. Aber es hat nicht geholfen. Sie ist ... einfach gegangen. Sie hat mich nicht einmal gesehen.“

Und dann verbirgt er sein Gesicht in seinen Händen. Er beginnt laut zu schluchzen.

Ich kann das nicht glauben. Das kann nicht wahr sein. Das darf es nicht.

Ich sehe, wie auch Ginny Tränen die Wangen hinunter laufen. In ihrem Gesicht steht pures Entsetzen geschrieben.

Fred und George haben je einen Arm um Mums Schultern gelegt, die wie Harry ihr Gesicht in ihren Händen verborgen hält.

Ich starre einfach nur aus dem Fenster. Unfähig etwas zu sagen. Unfähig zu weinen.

Einige Minuten ist nur Harrys Schluchzen zu hören, doch dann schaut er geradewegs mich an. Seine Stimme ist gebrochen, aber dennoch liegt mehr Leben darin als zuvor.

„Ron, ich war bei ihr. Die ganze Nacht. Sie ... sie war nicht allein. Ihre Eltern sind heute morgen gekommen. Ich habe sie nicht allein gelassen. Aber ... ich konnte nichts machen. Sie ist tot, weg. Wir werden sie nicht mehr sehen. Nie mehr.“

Erst jetzt kommen auch mir die Tränen. Erst jetzt verstehe ich, was das alles zu bedeuten hat.

Und plötzlich steht die ganze Welt still.

~Harry~

Die Stille, die in diesen Augenblicken in dem kleinen Wohnzimmer herrscht, wird plötzlich von einem lauten Knall unterbrochen. Etwas ist gegen das Küchenfenster geflogen.

Mrs Weasley erhebt sich von dem Sofa und schaut nach, was es wohl gewesen ist. Es dauert nur Sekunden, bis sie wieder zurückkommt. Im Arm hält sie Errol. Was ein dummer Vogel, denke ich, doch dann sehe ich die kleine Rolle, die an sein rechtes Bein gebunden ist.

Es ist ein hellblaues Pergament, in den Ecken sind kleine, dunkelblaue Blüten aufgemalt. Ich erkenne es auf den ersten Blick und aus dem Augenwinkel sehe ich, wie auch Ron versteht.

Es ist das Pergament, welches Hermine immer verwendet.

Mrs Weasley schaut einen kurzen Moment fragend in die Runde und versteht unsere Blicke sofort. Sie löst die kleine Rolle von dem Bein der Eule und reicht die Ron hin, der sie vorsichtig in der Handfläche liegen lässt, als wäre das etwas, was jeden Augenblick zerbrechen könnte.

Ganz langsam rollt der den Brief auf. Die schnörkelige Schrift ist unverwechselbar und ich bekomme Gänsehaut. Ron rückt ein Stück näher zu mir, damit auch ich lesen kann, was sie geschrieben hat.

Hallo Ron,

ich hoffe deine Ferien sind besser verlaufen als meine. Es ist etwas passiert, von dem du erfahren solltest. Ich habe mir ein neues Buch in der Winkelgasse gekauft und zu Hause sofort begonnen, es zu lesen. Doch ein Fluch ist aus ihm herausgeschossen, direkt in meine Brust hinein. Ich bin sofort ins St. Mungos geflogen worden.

Mir geht es wirklich nicht gut. Ich habe Schmerzen und die Heiler wissen noch nicht, was es für ein Fluch war und wie er sich weiter auswirken wird.

Ich habe furchtbare Angst. Bitte komm mich besuchen, ich muss euch sehen.

Harry werde ich gleich anrufen, vielleicht kann er noch heute kommen. Ich hoffe es.

Wenn du kommst, bringe doch bitte auch Ginny mit. Es würde mich wirklich freuen.

In der Hoffnung euch bald zu sehen,

Hermine

Wieder beginnt sich alles zu drehen.

Einerseits ist es wunderbar, Hermine's Schrift lesen zu können. Zu sehen, dass noch etwas von ihr bei uns ist. Doch andererseits macht es mich unendlich traurig.

In der Hoffnung euch bald zu sehen.

Ron hatte sie nicht mehr gesehen. Und das wird er auch nie wieder können. Genau wie ich.

Neben mir sehe ich, dass Ron erneut begonnen hat, zu weinen. Er legt den Brief auf den kleinen Tisch vor dem Sofa. Dann nimmt er mich in den Arm.

Wir halten uns so fest es nur geht. Tränen strömen unsere Gesichter hinab.

Es ist wirklich wahr. Hermine ist nicht mehr.

Titel: Link: YouTube-Video

Shattered

~Ginny~

Ich sitze am Küchentisch und starre in meine Müslischale.

Mum steht an der Spüle, ich kann ihr Gesicht nicht sehen, aber ich weiß, dass sie in der letzten Nacht lange geweint hat. Genau wie ich.

Noch immer kann ich eigentlich nicht glauben, dass das die Wahrheit ist. Dass Harry es wirklich gesehen hat. Dass ich sie nie wieder sehen werde.

Erneut kommen mir die Tränen, doch dann spüre ich eine Hand auf meiner Schulter. Ich schaue hoch und sehe, dass es Fred ist, der sich über mich gebeugt hat. Seine Augen sind nicht geschwollen wie meine oder Mums. Und dennoch sind sie leerer, als ich sie jemals gesehen habe.

Als er die Tränen in meinen Augen schwimmen sieht, streichelt er mit der anderen Hand einmal über mein Haar und gibt mir einen Kuss auf meinen Scheitel. Ich lächle ihn matt an. Zu mehr kann ich nicht die Kraft aufbringen.

George sitzt schon auf seinem Platz, gegenüber von mir. Weder die beiden noch Mum haben bis jetzt ein Wort verloren. Als ich mich wieder meiner Schale zuwende, schaut auch er mir kurz in die Augen und verzieht seinen Mund zu einem sanften Lächeln. Seine Art, mir sein Mitgefühl auszudrücken.

Viele Menschen denken, Fred und George seien völlig gleich. Auf eine Art sind sie das auch. Sie sehen sich so ähnlich, dass selbst Mum sie nicht auseinanderhalten kann. Sie können die Sätze des anderen beenden. Sie haben den gleichen Humor.

Aber in manchen Dingen sind sie wie Tag und Nacht. Doch das bekommen nur die wenigsten mit. Denn diese Unterschiede zeigen sich nur sehr selten. Aber sie sind da.

Wenn es mir einmal schlecht geht, dann merken die beiden das sofort. Es war schon immer so. Fred und George sind die Brüder, denen ich schon immer am nächsten gestanden habe.

Jeder kennt sie, wie sie herumalbern oder Streiche aushecken. Doch ich kenne auch ihre ruhigen Seiten. In stillen Stunden. Damit gehen die beiden völlig unterschiedlich um.

Mit Fred kann ich über alles reden. Er hat immer ein offenes Ohr für mich. Er kommt auf mich zu, nimmt mich in den Arm und spricht mit mir.

George ist einfach nur da, wenn ich ihn brauche. Er redet nicht gerne über seine Gefühle oder die der anderen. Ich kann stundenlang neben ihm sitzen und schweigen. Und es fühlt sich gut an. Weil er einfach dort ist.

Und genau so ist es an diesem Morgen. Sie sind für mich da. Ich kann ihnen vertrauen. Mehr als jedem anderen.

Erst jetzt dreht Mum sich um, in der Hand hält sie eine Pfanne voll mit gebratenen Eiern. Kochen ist ihre Form der Ablenkung.

Sie versucht zu lächeln, wie jeden Morgen. Doch es ist eher eine Art Grimasse, die sich auf ihrem Gesicht widerspiegelt.

„Morgen Jungs. Ich hab euch Eier gemacht. Mit Tomaten und Käse. Genau so, wie ihr es mögt.“

„Danke Mum“, kommt es wie aus einem Mund von den beiden. Ich stochere noch immer in meinem Müsli herum. Mittlerweile sind die Cornflakes darin schon so aufgeweicht, dass sie mit der Milch zu einer Art grauem Brei geworden sind. Bei dem Anblick wird mir plötzlich schlecht. Ich schiebe die Schale von mir weg und unterdrücke ein Würgen.

Dann stehe ich ohne ein Wort auf und laufe nach oben. Ich schließe meine Zimmertüre ab und lasse mich auf mein Bett fallen.

~~*~~

Ich habe heute alles ausprobiert. Ich habe mit Mum die Küche und das Wohnzimmer geputzt, den Hühnerstall ausgemistet, den Garten entgnommt. Doch nichts kann diese schrecklichen Gedanken aus meinem Kopf vertreiben. Nichts kann die Bilder auslöschen, die sich in mein Gehirn gebrannt haben, obwohl ich es

nicht einmal selbst gesehen habe.

Irgendwann am Nachmittag gehe ich wieder zurück in mein Zimmer. Noch immer haben sich Harry und Ron nicht blicken lassen. Mum wollte sie am Mittag holen gehen, doch Dad konnte sie davon abhalten. Zum Glück.

Ich möchte ihnen nicht gegenüberreten. Nicht ihre traurigen Gesichter sehen. Ich weiß nicht, was ich zu ihnen sagen sollte. Ich weiß nicht einmal selbst, was ich tun soll.

Ich sitze einfach auf meinem Stuhl, mitten in meinem Zimmer, und starre aus dem Fenster. Ich habe mein Radio angeschaltet und irgendeine mir unbekannte Melodie läuft im Hintergrund.

In einer Woche sollte Hermine kommen. Mit mir in diesem Zimmer schlafen. Wir hätten zusammen mit den anderen Quidditch gespielt und uns über das letzte und das kommende Schuljahr unterhalten.

Das alles wird es jetzt nicht mehr geben.

Plötzlich wechselt das Lied im Radio. Es ist eine langsame Melodie, eine Klavierstimme, die sich immer weiter steigert. Und der Gesang einer jungen Frau. Sanft und ruhig. In dem Lied geht es um Liebe und Verlust. Verlust.

Eine Gänsehaut breitet sich auf meinem ganzen Körper aus und ich werfe ein Notizbuch nach dem Radio. Zeitgleich mit dem Aufprall des Buches auf der Holzverkleidung des Radios verstummt die Frauenstimme.

Musik ist also auch keine gute Idee.

Doch wenn ich einfach nur herumsitze, ist es auch nicht besser. Ununterbrochen muss ich darüber nachdenken, was als nächstes passieren wird. Wie es weitergehen soll.

Und dort gibt es nichts, was passieren könnte. Ich habe kein Szenario für diesen Fall. In meinen Vorstellungen für das nächste Jahr habe ich viele schlimme Ereignisse mit eingeplant – die letzten Jahre haben gezeigt, dass sich in meinem Leben nichts normal abspielt. Aber das war nicht dabei. Nie habe ich damit gerechnet, dass eine der wichtigsten Personen in meinem Leben einfach verschwinden würde.

Ich werde aus meinen Gedanken gerissen, als ich eine fremde Stimme aus der Küche im Erdgeschoss vernehme. Doch bei genauerem Hinhören merke ich, dass es keine fremde Stimme ist. Sie ist nur an einem fremden Ort. Es ist Professor McGonagall. Ohne Zweifel.

Doch was macht sie hier? Den Bruchteil einer Sekunde stelle ich mir wirklich diese Frage, doch die Erkenntnis kommt jäh und trifft mich hart wie eine Faust, die sich in meinen Bauch rammt.

Und plötzlich kann ich mir nicht mehr einreden, dass Harry es falsch verstanden oder nur geträumt hat. Wenn alles in Ordnung wäre, dann würde nicht meine Hauslehrerin in unserer Küche stehen und in gedämpften Ton mit meiner Mutter sprechen.

Wenn alles in Ordnung wäre, dann würde sie nicht die Treppen hinauf in das Zimmer meines Bruders steigen, um ihnen etwas mitzuteilen, dass sie schon längst wussten.

~Harry~

Keiner von uns beiden hat in der Nacht zuvor geschlafen.

Viel zu viel war das, was wir erlebt und erfahren hatten. Viel zu schrecklich die Vorstellung von dem, was nun kommen würde. Viel zu schmerzhaft, an das zu denken, was noch vor wenigen Wochen war.

Wir haben die ganze Zeit nicht viel gesprochen. Die Blicke, die wir tauschen, reichen.

Denn es gibt nichts zu sagen.

Wir sitzen nebeneinander auf Rons Bett, genauso, wie wir uns gestern Abend dort hingeworfen haben. Wir haben nur da gesessen und uns hin und wieder in den Arm genommen, wenn die Tränen den einen übermannten.

Es ist unfassbar. Immer wieder geht mir ein Satz durch den Kopf und gleichzeitig ist da dieses schrecklich dumpfe Gefühl im Magen. Ein dumpfer Schmerz, der sich bis in die Fingerspitzen und Zehen ausbreitet. Und immer wiederkehrt.

Die Vorhänge sind zugezogen, weswegen das Licht nur gedämpft in das kleine Zimmer fällt. Ich habe völlig das Zeitgefühl verloren. Es könnten Tage oder Wochen vergehen, während wir einfach so dasitzen.

Doch es muss früher Nachmittag sein, als es plötzlich an der Tür klopft. Ich tausche einen unsicheren Blick mit Ron, doch noch bevor wir etwas antworten können, öffnet sich die Tür schon.

Und Professor McGonagall tritt herein.

Dieses Mal blicke ich entsetzt zu Ron. Auf seinem Gesicht spiegelt sich genau das, was ich denke. Einen Moment sagt niemand etwas. McGonagalls Gesichtsausdruck ist unergründlich.

„Euch einen guten Morgen zu wünschen scheint angesichts der Tatsache, was geschehen ist, nicht angemessen zu sein. Eigentlich bin ich gekommen, um euch die Nachricht zu überbringen. Aber Molly hat mir erzählt, dass ihr es schon wisst.“ Sie legt eine kleine Pause ein und atmet tief durch. „Es tut mir leid.“

Ich kann ihr nicht antworten, ich kann nichts dazu sagen, ohne dass die Tränen erneut die Oberhand gewinnen, weswegen ich einfach nur nicke.

„Ich habe mit Hermines Eltern gesprochen. Sie haben angeboten, dass ihr beiden sie bei ihnen zu Hause besuchen könnt, wenn ihr das wollt.“

Erst jetzt merke ich, dass sie uns duzt. Es ist eine völlig andere McGonagall als die, die ich gewohnt war. Sie spricht ganz ruhig und ... beinahe sanft. Eine Eigenschaft, die ich ihr als allerletztes zugeschrieben hätte.

„Ich kann natürlich verstehen, wenn ihr meint, dass es nicht geht. Auch Mr und Mrs Granger werden das verstehen. Nur solltet ihr darüber nachdenken. Vielleicht hilft es dabei, sich ... zu verabschieden.“

Bei dem letzten Wort scheint ihre Stimme zu brechen. Zum ersten Mal sehe ich in ihr altes, von Falten zerfurchtes Gesicht. Dort glitzern Tränen in ihren Augen. Sie fängt sich schnell genug, um sie wegzublinzeln, aber doch waren es unverkennbar Tränen gewesen.

„Ihr solltet ihren Eltern eine Eule zuschicken, ganz egal, wie ihr euch entscheidet. Sie werden sich sicherlich darüber freuen.“

Wieder nicken Ron und ich nur. Noch immer scheint meine Kehle wie zugeschnürt.

Unsere Hauslehrerin hier zu sehen, zu wissen, dass sie nur gekommen ist, um das auszusprechen, was wir nicht fassen können, macht die ganze Sache auf einmal viel realer. Es ist kein böser Traum, aus dem wir erwachen können. Es ist die Realität.

Sie ist nicht mehr.

Nun, da Professor McGonagall alles gesagt hat, was sie sagen musste, entsteht plötzlich eine unangenehme Stille. Sie steht noch immer vor Rons Bett und schaut uns an. Wir können nicht sprechen und auch sie scheint nun um Worte zu ringen.

„Ich werde euch wieder in Ruhe lassen. Denkt bitte darüber nach und gebt Mr und Mrs Granger Bescheid, egal wie ihr euch entscheidet. Und Harry, ich weiß, dass es nicht einfach sein wird, aber es gibt dort noch jemanden, den du informieren solltest.“

Sie schaut mich durchdringend an, doch ich runzle nur die Stirn. Neben mir atmet Ron zischend ein, als ob er verstanden hätte. Ich schaue ihn völlig verständnislos an und er flüstert: „Sirius.“

Das dumpfe Gefühl in mir breitet sich erneut aus, dieses Mal stärker als je zuvor, und einen Moment glaube ich, das Bewusstsein zu verlieren. Sirius.

Ich habe ihn völlig vergessen. Seinen letzten Brief habe ich erst vor zwei Tagen bekommen und noch nicht beantwortet, bei allem, was geschehen ist.

Ron scheint zu merken, wie sehr McGonagalls Worte mich erschüttern, denn er klopf mir einmal mit der Hand auf meinen Oberschenkel, als wolle er damit sagen, dass ich auch das schaffen würde.

Während ich versuche, diese Erkenntnis zu verarbeiten, dreht sich unsere Hauslehrerin um und will gerade aus dem Zimmer gehen. Doch mit der Hand am Türknauf, hält sie noch einmal inne. Ihr Gesicht ist dem Holz der Türe zugewendet. Und trotzdem bin ich mir dieses Mal sicher, dass sie weint.

„Hermine war wirklich ein tolles Mädchen und eine herausragende Hexe. Wir werden sie alle in Erinnerung behalten.“

Und dann geht sie hinaus.

Titel: Link: YouTube-Video

Black Flies

~Ron~

Ich starre auf das leere Pergament vor mir.

Was soll man zu zwei Menschen sagen, die gerade ihre Tochter verloren haben? Wie kann ich ihnen zeigen, wie sehr es mir leid tut, ohne es wie leere Worte klingen zu lassen? Wie soll ich ihnen sagen, dass es besser wird, wenn wir alle wissen, dass das gelogen wäre? Was kann ich tun, damit dieser verdammte Schmerz aufhört?

All diese Fragen, ohne eine einzige Antwort. Harry und ich haben nun schon fünf Mal angefangen diesen Brief zu schreiben und bis jetzt ist jeder einzelne Anfang in meinem Papierkorb gelandet.

Ich lege meinen Kopf in meine Hände, die ich auf dem Küchentisch abgestützt habe, schließe die Augen und atme tief ein und aus. Ich bin völlig erschöpft, habe Kopfschmerzen und noch immer ist mir schlecht, wie nun schon seit beinahe zwei Tagen.

„Ich habe keine Ahnung, was wir schreiben sollen, Harry“, sage ich durch meine Hände hindurch.

„Ich weiß.“

„Es gibt einfach nichts zu sagen. Man kann dazu nichts sagen. Ich kann dazu nichts sagen.“

Einige Minuten schwiegen wir. Nur das Zwitschern der Vögel im Garten ist zu hören. Fröhliches Vogelgezwitscher. Als wäre es ein ganz normaler Sommertag

Mum ist im Hühnerstall, die Zwillinge sind ins Dorf gegangen und Ginny ist auf ihrem Zimmer. Wir sind erst vor einer Stunde aus meinem Zimmer gekommen, nachdem McGonagall gegangen war. Nun haben uns die anderen wieder allein gelassen, damit wir in Ruhe den Brief an die Grangers schreiben können. Harry und ich sind uns einig, dass wir noch nicht in der Lage dazu sind, das Haus von ihnen zu betreten. Allein die Vorstellung, ihr Zimmer zu sehen, verstärkt meine Übelkeit bis ins Grenzenlose.

„Ich glaube, wir wissen nicht, was wir schreiben sollen, wir können ihnen nicht sagen, wie leid es uns tut, weil wir es noch gar nicht begriffen haben. Wir haben noch nicht verstanden, was da passiert ist. Sobald ich meine Augen schließe, sehe ich, wie sie hier die Tür hereinkommt und uns auslacht, weil wir das alles wirklich geglaubt haben. Was sollen wir ihnen sagen, wo wir es selbst nicht wahrhaben können?“, sagt Harry nach einer Weile und schaut dabei durch das Fenster über der Spüle in unseren Garten, in dem sich gerade zwei Gnome mit Äpfeln bewerfen.

Ich denke einige Sekunden über diese Worte nach.

„Vielleicht müssen wir genau das aufschreiben. Ihnen die Wahrheit sagen. Das, was wir fühlen. So wie es ist.“

Harry schaut mir ins Gesicht und für den Bruchteil einer Sekunde sehe ich etwas in seinen Augen aufblitzen. Wut. Doch schon bevor ich mir sicher sein kann, ist es schon wieder erloschen.

„Die Wahrheit? Was ist denn die Wahrheit? Dass ich dabei war, als ihre Tochter gestorben ist? Dass ich sie gesehen habe? Sie gehört habe? Dass sie fürchterlich geschrien hat? Geschrien, als würden ihr alle Gliedmaßen abgerissen werden? Ron, das ist die Wahrheit. Und das werde ich ihnen ganz bestimmt nicht in diesen Brief schreiben!“

Einen Augenblick schaue ich ihn nur an. Er hat nicht geschrien, nicht einmal laut gesprochen. Und doch fühlt es sich an, als hätte er mir geradewegs eine Ohrfeige verpasst.

„Sie hat geschrien?“, flüstere ich.

Tränen füllen Harrys Augen und der ganze Zorn ist mit einem Mal wieder verschwunden. Sein angespannter Kiefer entspannt sich und nun ist er es, der das Gesicht in seinen Händen verbirgt. Ich lege ihm meine Hand auf seine Schulter. Auf meinem Rücken breitet sich eine Gänsehaut aus.

Er hatte nicht erzählt, wie es war, als sie ging. Ich wusste bis gerade nichts von Schreien oder Schmerzen. Ich hatte mir keine Gedanken darüber gemacht, wie es gewesen war. Ich hatte allein die Tatsache vor Augen, dass sie fort war.

„Sorry“, murmele ich leise, doch Harry schüttelt den Kopf.

„Du kannst ja auch nichts dafür. Vielleicht ... hast du ja sogar recht. Nur, ich weiß auch nicht ... es ist so unwirklich ... ich ... ich habe sie sterben sehen, Ron.“

Es ist, als hätte ihn diese Erkenntnis gerade genauso getroffen wie mich. Auch er hatte zuvor scheinbar nicht darüber nachgedacht. Langsam nicke ich und werfe dann wieder einen Blick auf das Pergament.

„Was sollen wir nun tun?“

„Ich weiß es auch nicht. Das Schlimmste ist, dass ich es auch noch Sirius schreiben muss.“

Erneut nicke ich.

„Das ist jetzt nur ein Vorschlag, okay? Was hältst du davon, wenn ich den Brief an die Grangers schreibe und du den an Sirius? Dann musst du das nicht zweimal machen. Ich geb ihn dir dann gleich und du schaust, ob es okay ist?“

Sofort nickt Harry zustimmend.

„Ja, das ist gut. Es ... darf nur keiner sehen, dass ich an Sirius schreibe ...“

Das hatte ich beinahe vergessen. Niemand außer uns und den Lehrern auf Hogwarts wissen von der Unschuld Sirius'.

„Den schicken wir einfach heute Abend mit Hedwig. Den anderen lass ich Errol bringen.“ Ich verziehe ein bisschen das Gesicht, während ich mir vorstelle, wie Errol bei den Grangers wohl ankommen wird, und beinahe muss ich lachen.

Wieder nickt Harry, ich hole ein weiteres Pergament und eine zweite Feder und wir machen uns schweigend nebeneinander an die Arbeit.

~Harry~

Liebe Familie Granger,

wir verstehen nicht, was passiert ist. Wir können nicht glauben, dass Hermine nicht mehr da ist. Dass wir sie nicht wiedersehen werden.

Sie war für uns wie eine Schwester. Es ist noch so unwirklich, dass wir es kaum geschafft haben, diesen Brief zu schreiben. Es gibt wohl keine Worte, die Ihnen in irgendeiner Weise helfen könnten.

Das Einzige, was vielleicht einen winzigen Funken Trost bringen kann, ist, dass Harry bei ihr war. Er ist gekommen, nachdem sie ihn angerufen hat — noch in der Nacht. Er hat ihre Hand gehalten, als sie ging. Er hat sie gehalten, bis es vorbei war. Hermine war nicht allein. Niemals.

Wir haben uns wirklich über ihre Einladung gefreut. Doch glauben wir beide, dass noch nicht der Zeitpunkt gekommen ist, an dem wir diesen Schritt tun können. Zu sehen, wo Hermine gelesen, geschlafen und gelebt hat, wäre unerträglich — jedenfalls jetzt. Es ist alles noch viel zu unwirklich, es herrscht nur Chaos in uns.

Wir hoffen, dass wir vielleicht irgendwann einmal kommen können, wenn der erste Schock überwunden ist und wir uns in der Lage fühlen, diesen Schritt zu gehen.

Harry und Ron

Während ich diesen Brief zum ersten Mal lese, füllen erneut Tränen meine Augen und ich nicke Ron zu.

„Er ist perfekt.“

Er lächelt matt.

Sofort binden wir ihn an Errols Fuß und lassen ihn durch das Küchenfenster nach draußen. Wir schauen ihm so lange hinterher, bis der Punkt im Himmel so klein geworden ist, dass man ihn nur noch erahnen kann.

Ron schüttet neben mir langsam den Kopf. Es ist ein Ausdruck der Verzweiflung, der Fassungslosigkeit. Zur Antwort lege ich nur meine Hand auf seine Schulter und drücke einmal fest zu. Dann bewegen wir uns gleichzeitig und ohne ein Wort auf die Treppe zu und verschwinden wieder in Rons kleinem Zimmer im obersten Stock.

~~*~~

„Darf ich deinen Brief auch einmal lesen?“, fragt Ron leise, als wir oben angekommen sind.

Ich halte ihm das Pergament hin und er liest meinen Brief an Sirius, während ich Hedwig aus ihrem Käfig hole und ihr vor der Reise noch ein paar Eulenkekse gebe. Auch sie scheint zu merken, dass ich mit meinen Gedanken weit weg von dem Geschehen bin, dass irgendetwas nicht stimmt. Denn sobald sie auf meinem Arm

sitzt, schmiegt sie das warme Gefieder an meine Wange und gibt leise, gurrende Geräusche von sich. Ich lächle unter ihrer Berührung. Das erste Mal seit nun fast zwei Tagen.

„Wenn man das so liest ... es ist so unwirklich, dass es Leute gibt, die es noch nicht wissen“, unterbricht Ron die Stille nach einigen Minuten.

Mein Lächeln erstarbt jäh und ich wende meinen Blick von Hedwig auf Ron, der mit tränennassem Gesicht auf seinem Bett sitzt, in der rechten Hand das Pergament. Ich weiß, dass wir beide das gleiche denken. In wenigen Wochen wird das neue Schuljahr beginnen. Und ich bin mir sicher, dass wir die einzigen sind, die bis jetzt Bescheid wissen. In Rons Augen ist ein Anflug von Angst zu erkennen.

Ich denke an die Worte, die ich Sirius geschrieben habe, und frage mich, wie ich es den Leuten erklären soll, die Hermine besser kannten. Die drei Jahre mit ihr in die Schule gegangen sind. Genau wie wir.

Sirius,

es tut mir leid, dass ich erst jetzt antworte, aber in den letzten zwei Tagen ist so viel geschehen, dass ich dich völlig vergessen habe.

Sirius, Hermine ist gestorben.

Sie ist einfach nicht mehr da. Weg. Für immer. Ich kann das nicht glauben, ich weiß nicht einmal, wie ich es gerade schaffe, dir das zu schreiben.

Ich bin bei Ron untergekommen, ich bin dorthin geflogen, nachdem ich sie im St.Mungos besucht habe. Sie ist gestorben, als ich neben ihr saß!

Sie hat mir am Telefon erzählt, dass ein Fluch sie getroffen habe, der aus einem Buch geschossen ist. Es ist so unglaublich.

Ich weiß nicht, was ich nun tun soll. Wenn du nur nicht so weit weg wärest ...

Ich vermisse dich.

Harry

Obwohl ich den Brief nach dem Schreiben nur noch einmal durchgelesen habe, haben sich die Worte in mein Gehirn eingebrannt.

Ich strecke meine Hand aus, um den Brief von Ron entgegenzunehmen. Dann binde ich ihn an Hedwigs Bein. Noch einmal berührt sie mit ihrem Gefieder mein Gesicht und wieder huscht ein kleines Lächeln über meine Lippen. Hedwig war meine erste Freundin in dieser Welt. Gleich gefolgt von Hermine.

Ich öffne das kleine Fenster und strecke meinen Arm heraus, auf dem Hedwig sitzt. Ein letztes Mal gurrst sie leise, bevor sie ihre Flügel ausstreckt und sich in die warme Sommerluft erhebt.

„Komm bald wieder“, flüstere ich, als ob sie mich hören oder gar verstehen könnte.

~Ginny~

Die Einladung zur Beerdigung kommt zwei Tage nachdem Harry und Ron den Brief an Hermines Eltern abschickten.

Wir sitzen gerade alle gemeinsam beim Frühstück und unterhalten uns. Es ist wieder ein wenig Alltag eingeleitet. Wir unterhalten uns — nicht nur über Hermine. Fred und George machen wieder Witze — wenn auch seltener als sonst. Und Harry und Ron essen wieder.

Mum hat Rühreier für uns alle gemacht und gerade diskutieren Fred und George mit Harry und Ron über die Position der Chudley Cannons in der Quidditch Liga. Ich weiß, dass Fred und George enttäuscht sind, weil wir nicht zum Quidditch Worldcup fahren, so wie es eigentlich geplant war. Natürlich würden sie das niemals aussprechen und dennoch kann ich es ihnen ansehen. Dad hat die Karten verkaufen können — zudem zu einem sehr guten Preis, doch das war zweitrangig. Niemand war in der Stimmung, ein fröhliches Fest zu feiern. Zumal Hermine eigentlich Teil davon gewesen sein sollte.

Heute ist der Tag, an dem sie angereist wäre.

Während ich darüber nachdenke, flattert Errol durch die offenstehende Küchentür. Alle Gespräche am Tisch ersterben mit einem Mal, denn alle wissen, was das bedeutet. Dad ist der erste, der es schafft aufzustehen, um den Brief von Errols Bein zu binden. Es ist ihr Pergament. Das blaue mit den kleinen Blüten.

„Er ist an uns alle gerichtet“, sagt Dad und schaut fragend zu Harry und Ron, die mit einem Nicken

signalisieren, dass er vorlesen soll.

*„Liebe Familie Weasley, lieber Harry,
wir haben uns über euren Brief sehr gefreut und können natürlich verstehen, dass es für einen Besuch noch zu früh ist. Auch wir können nicht verstehen, was passiert ist. Es ist unfassbar und wir sind unendlich traurig. Eure Professorin hat uns berichtet, dass Harry bei ihr war und wir sind wirklich sehr froh darüber. Wir sind sicher, dass sie deine Anwesenheit gespürt hat, Harry, auch wenn es für dich unfassbar schrecklich gewesen sein muss.*

Am Freitag, den 5. August findet Hermines Beerdigung statt. Es wird nur eine kleine Feier sein, aber wir würden uns wirklich sehr darüber freuen, wenn Sie alle daran teilnehmen würden. Hermine würde das sicherlich freuen.

*Mit besten Grüßen
Judy und John Granger“*

Einen Moment herrscht eine gespenstische Stille in unserer kleinen Küche und ich weiß, dass allen das gleiche durch den Kopf geht. Am 5. August findet das Finale des Quidditch Worldcups statt. Und anstatt, so wie es geplant war, dort mit Hermine hinzufahren und einige fröhliche Tage zu verbringen, werden wir nun an diesem Freitag Abschied nehmen müssen.

Von ihr. Von Hermine Granger. Meiner besten Freundin.

Titel: Link: YouTube-Video